

# Politische Rundschau.

## Vom Kriegsschauplatz.

\* Vom Kriegsschauplatz liegen so gut wie gar keine Nachrichten vor. Viel mehr als durch die neueren Ereignisse in Südafrika ist das Interesse des englischen Publikums in Anspruch genommen durch die geradezu sensationell wirkende amtliche Veröffentlichung einer schonungslos kritischen, die Feldmarschall Roberts an den englischen Führern in Natal geübt hat. Die ganze Misere in der englischen Heeresorganisation und in der Bekämpfung der höchsten, verantwortungsvollsten Kommandostellen ist damit vor der Öffentlichkeit enthüllt worden. In keinem andern Heer der Welt wäre so etwas möglich gewesen. Während Warren, wahrscheinlich auch Buller dieser Kritik zum Opfer fallen werden, fragt es sich, ob es ihre Nachfolger besser machen werden.

\* Heftige Regengüsse sollen nach einer Bloemfontein-Neubung des Londoner Daily Telegraph fortgesetzt den Vorstoß der britischen Truppen verhindern. Ebenso wird aus Majera dem Neuterischen Bureau vom 18. April gemeldet, daß die dortige Gegend infolge heftiger Regengüsse schwer zu leiden hat. Die Flüsse sind alle ausgetreten, der Boden ist aufgeweicht, die Laufgräben sind mit Wasser gefüllt.

\* Gegen den drohenden Einfall englischer Truppen von Norden her treffen die Boeren Vorkehrungen. Aus Laurezo Marques wird gemeldet: 250 Boeren brachen von Waterval Onder auf, um durch Bontpanzberg zu marschieren und Carringtons von Beira kommenden Truppen entgegenzutreten.

\* Das Kapstädter Amtsblatt veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Da bestimmte Teile des als Orange-Freistaat bekannten Gebietes von britischen Truppen besetzt sind, ist die Zufuhr jeder Art Waren aus der Kapkolonie nach diesen Gebietsteilen wieder gestattet.

\* Wenig glaubhaft ist eine Kapstädter Depesche, Transvaal habe Portugal angeboten, diesem die Summe, die es nach dem Delagoa-Schießspruch zu zahlen hat, zu leihen; das Anerbieten sei aber mit Dank abgelehnt worden.

## Deutschland.

\* Der Kaiser und Prinz Heinrich trafen am Donnerstagabend in Altona ein und begrüßten dort den von Kopenhagen nach England durchreisenden Prinzen von Wales. Am Freitag früh traf der Kaiser wieder in Berlin ein.

\* Kaiser Wilhelm traf am 21. b. auf der Wartburg ein.

\* Ein neuer Flaggenentwurf soll in Bayern demnächst erscheinen, um zu verhindern, daß nicht, wie am letzten Geburtstage des Kaisers, Unklarheit über das Flaggen öffentlicher Gebäude herrscht. In der bayerischen Kammer erklärte am Donnerstag der Ministerpräsident von Grailheim, die bayerische Regierung habe stets die nationale Fahne hochgehalten und werde dies auch in Zukunft thun; sie sei stets für Deutschlands Macht und Größe eingetreten. Um zu dokumentieren, daß die Regierung mit den parlamentarischen Anstellungen in der Presse nichts zu thun habe, sei von ihr die allerhöchste Genehmigung dafür nachgefordert worden, daß fortan auch am Geburtstage des Kaisers die Staatsgebäude besetzt werden.

\* Der deutsche Bergarbeiter hat die Reichsregierung ersucht, die Zulassung fremdsprachiger, ausländischer Arbeiter in die deutschen Berggebiete zu verbieten, da die fremdsprachigen, des Deutschen wenig mächtigen Bergleute die Gefahr in den Gruben erhöhen. Der Verband will eine Untersuchung über die Beachtung der Sprachverordnung auf den Gruben veranlassen.

\* Ein Gesegentwurf zum Schutz von Photographien gegen unbefugte Nachbildung befindet sich in der Bearbeitung und soll demnächst Sachverständigen zur Begutachtung vorgelegt werden. Gewünscht

wird u. a. eine Verlängerung der heute nur fünf Jahre währenden Schutzfrist, die Ausdehnung des Schutzes auf jede Art von Nachbildung und die Befestigung solcher Bestimmungen des geltenden Gesetzes von 1876, die beispielsweise bei der Herstellung illustrierter Postkarten den Nachdruck von Photographien gestatten.

\* Die sächsische zweite Kammer nahm einstimmig einen Antrag auf Vorlegung eines Gesegentwurfes über Bestenerung der Warenhäuser an.

## Belgien.

\* Auf eine in der belgischen Repräsentantenkammer am Donnerstag eingebrachte Interpellation über die im Congostaat von einer Anzahl Belgier verübten Grausamkeiten erwiderte der Minister des Auswärtigen, Belgien könne für die Vorkommnisse im Congostaat nicht verantwortlich gemacht werden. Bezüglich der jüngst erhobenen Anklagen habe der Congostaat das gerichtliche Verfahren eingeleitet, obwohl für einige Vorgänge die amtliche Bestätigung noch aussteht.

## Holland.

\* Im Haag empfing die Königin am Donnerstag nachmittag in besonderer Audienz die Mitglieder der Südafrikanischen Mission mit Dr. Leyds und Dr. Müller. Die Mitglieder der Mission mit Dr. Leyds und Dr. Müller hatten darauf eine zweifelhafte Besprechung mit dem Staatsrat Asser.

## Schweden-Norwegen.

\* Der schwedische Reichstag bewilligte am Donnerstag in gemeinsamer Abstimmung beider Häuser drei Millionen für Munition und Handfeuerwaffen, 12 Millionen Kronen für neue Feldgeschütze, 320 000 Kronen für freiwillige Schützenvereine und stimmte der Erhöhung der Ausgaben für Marinebauten im Jahre 1901 auf 1 725 000 Kronen zu.

## Salten Staaten.

\* Ein Vertrauensmann des Fürsten Ferdinand bezeichnet dem N. W. Journ. alle Gerüchte von einer angeblich bevorstehenden Verlobung des Fürsten von Bulgarien mit der Großfürstin Helene, sowie von der angeblichen Abkündigung des Fürsten, Bulgarien zum Königreich zu erheben und sich unabhängig zu erklären, sowie ferner das Gerücht, der Fürst beabsichtige, zum orthodoxen Glauben überzutreten, als vollständig unbegründet.

\* Der Großvezir, der Finanzminister und die gesamte hohe Pforte sind in schwerer Bedrängnis. Es fehlt am Bekken in Istanbul, und der deutsche Reorganisator Rassauf ist nicht in der Lage, Goldstücke fließen zu lassen, wenn ihm die Quellen abgeschnitten werden. Europa vermahnt sich gegen türkische Zollerhöhungen und Amerika bringt noch dazu auf Bezahlung ausständiger Forderungen. So ist im Augenblick die Lage.

## Amerika.

\* Ein arger Versehen der Stadtverwaltung von Chicago hat dieser Tage die diplomatischen Kreise Washingtons in Aufregung versetzt. Dem spanischen Botschafter war wie seinen sämtlichen Kollegen vom diplomatischen Korps eine Einladung zur Teilnahme an Festlichkeiten zugegangen, die am Jahrestage des Seegeschlachts von Manila in Chicago von der Stadtverwaltung veranstaltet werden. Der spanische Vorkämpfer Herzog von Arcos erwiderte darin um so mehr eine Beleidigung, als der Einladungskarte ein Bild aufgedruckt war, welches das Gesicht darstellte. Er sandte daher die Einladung an den Bürgermeister Harrison zurück mit dem Bemerkten, er nehme an, daß ein Mißverständnis vorliege, indem er nicht glauben könne, daß man auf seine Gegenwart rechne, wo es gelte, die Zerstörung spanischer Schiffe und den Tod vieler tapferer spanischer Matrosen festlich zu begehen; das würde eine bloße Beleidigung sein, die der Botschafter als unbedeutend nicht für abschätzig halten könne. Daraufhin schrieb der Bürgermeister dem Herzog, um ihm zu erklären, die Einladung sei infolge der Unwissenheit oder

der Nachlässigkeit eines Schreibers abgegangen, und hat um Entschuldigung für die unbedachtigte Unhöflichkeit.

## Asien.

\* Die diplomatischen Aktionen gegen China sind von Erfolg gewesen. Die Reuters Bureau aus Peking vom Mittwoch meldet, wurde dort ein Edikt veröffentlicht, das die Aufmerkbarkeit der Bizekönige und Gouverneure auf die von dem gemeinen Volk gebildeten bewaffneten Abteilungen zur Selbstverteidigung lenkt. In dem Edikt wird den Bizekönigen und Gouverneuren befohlen, Proklamationen zu erlassen, in denen diese Abteilungen aufgefordert werden, sich jeder Feindseligkeit gegen die eingeborenen Christen zu enthalten, und wenn diese Abteilungen sich berattiger feindseliger Handlungen schuldig machen sollten, diese streng zu bestrafen. — Es fragt sich nur, ob dieses Edikt etwas helfen wird bei dem jetzt auch seitens des Peking Hofes nach Kräften genährten Fremdenhaß.

\* Wie aus Korea berichtet wird, besteht zwischen dem russischen Gesandten und der koreanischen Regierung immer noch eine Reibung hinsichtlich der russischen Forderung wegen Verpachtung von Gebietsstücken in Mokpo oder Masampo. Man glaubt, daß Rußland jetzt größere Flächen fordert.

## Dienstboten-Versicherung.

Wie verlautet, erredeten sich die Erhebungen, welche zur Vorbereitung für die Revision der Krankenversicherung veranlaßt sind, u. a. auf die Frage, ob es zweckmäßig ist, die Dienstboten unter die Versicherungspflicht zu stellen. Der Regelung dieser Materie haben sich bisher verschiedene Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die größte war und ist wohl die, daß die Krankenfürsorge, wie sie für die Dienstboten jetzt in den einzelnen Bundesstaaten vorhanden ist, so außerordentlich verschieden ist. Nach einer früher angefertigten Ermittlung gibt es nicht weniger als sechs Gruppen der Bundesstaaten, in denen jeder die Frage anders geregelt ist. In der ersten Gruppe, zu der Bayern und Württemberg gehören, besteht Zwang für Krankenversicherung für alles Gesinde. Die Dienstherren haben hier keine Verpflichtung zur Verpflegung ihrer erkrankten Dienstboten. In der zweiten Gruppe, zu der Baden, Sachsen, Hessen, Schwarzburg-Rudolstadt gehören, besteht Zwang zur Krankenversicherung für land- und forstwirtschaftliches Gesinde, für anderes Gesinde nur in gewissen Gebietsstücken, während im übrigen die Dienstherrenpflichten von Verpflichtungen zur Verpflegung ihres erkrankten Gesindes betroffen werden. In Sachsen-Weimar, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen, welche eine andere Gruppe bilden, liegen die Verhältnisse ähnlich wie in der zweiten Gruppe, jedoch besteht für häusliches Gesinde bei ihnen kein Versicherungszwang. Bei der vierten Gruppe gilt für gewisse Gebietsstücken Zwang zur Krankenversicherung für alles Gesinde oder bestimmte Kategorien desselben, sonst liegt den Dienstherrenpflichten regelmäßig die Verpflichtung zur Verpflegung des erkrankten Gesindes ob. Hierzu gehören Lübeck, Hamburg, Oldenburg, Sachsen-Meinungen, die beiden Meckl., Detmold und einzelne Teile von Hessen, Nassau, Schlesien, Hannover. In der fünften Gruppe zu welcher das sonstige Preußen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Koburg und Gotha, Anhalt, Waldeck, Lippe-Schaumburg und Bremen gehören, hat das Gesinde einen besonderen Rechtsanspruch auf Krankenversorgung regelmäßig nur gegen die Dienstherrschaft. In der sechsten Gruppe schließlich fehlt jede landesgesetzliche Regelung der Materie. Man wird zugeben müssen, daß die Mannigfaltigkeit auf diesem Gebiete kaum größer sein kann. Indessen gerade daraus werden sich bedeutende Schwierigkeiten für eine reichsgesetzliche gleichmäßige Regelung der Krankenversorgungsverhältnisse der Dienstboten ergeben. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß die Verhältnisse in denen die landwirtschaftlichen und die industriellen Dienstboten leben, durchaus verschieden sind. Eine Veranschlagung der Verhältnisse würde bei einer reichsgesetzlichen Regelung erschwert werden.

Trotzdem kann nicht verkannt werden, daß auch die in Rede stehende Frage eine eingehende Erörterung verdient. Man wird abwarten müssen, ob nicht die veranfaltete Erhebung Ergebnisse zeitigt, welche die erwähnten Schwierigkeiten zu beseitigen geeignet sein werden.

## Von Nah und Fern.

**Berlin.** Hinsichtlich der Umgestaltung des Friedhofes der Märzgefallenen im Friedhofshain hat die städtische Parl.-Deputation am Donnerstag beschlossen, bei ihrem am 10. d. genehmigten Projekt in bezug auf die gärtnerische Verschönerung des Friedhofes stehen zu bleiben. Nur die beabsichtigte Aufstellung einer Tafel, auf welcher die Namen der Gefallenen verzeichnet werden sollten, soll unterbleiben. Die Kosten für die gärtnerische Anlage, für die Verlegung des Zugangsweges und für die Ersetzung der hölzernen Eingangstür durch eine eiserne sind auf 6000 Mark berechnet.

**Südbanau.** Die letzte langanhaltende Regenperiode hat dem Spreewald wieder recht viel Wasser zugeführt. Dieses ist so gestiegen, daß der Kahn abermals über die Wiesen zu gleiten vermag. Dadurch schwindet die Aussicht auf baldiges Grünwetter immer mehr. Das ist um so trauriger, als das Heu ziemlich aufgebraucht ist. Was sonst im Spreewald sich wohl noch niemals ereignet hat, das ist in diesem Frühjahr eingetreten, daß nämlich einzelne Besten Futter kaufen mußten. Sonst ist der Spreewald die Futterkammer Deutschlands. Die frohe Hoffnung auf ein gutes Jahr sinkt immer tiefer.

**Emden.** Die Inbetriebnahme der drahtlosen Telegraphie zwischen dem Feuerlösch „Vorturmfahrt“ und dem elektrischen Leuchtturm auf Vorkum wird in den nächsten Tagen vor sich gehen. Das Personal des Feuerlösches ist bereits in der Anwendung der Morsealphabeten ausgebildet. Anfang Mai dürfte also ein regelmäßiger Nachrichtendienst für die das Feuerlösch passierenden Schiffe eintreten.

**Teltow.** In nächster Zeit wird in Mittenwalde ein Gebäude abgebrochen werden, das geschichtlich merkwürdig ist, das Haus Große Straße 39. Im Jahre 1720 von dem Oberbürgermeister Schmidt, dem Stifter der Stipendien für Südbanernde und Handwerker erbaut, diente es im Sommer 1730 zum Aufenthalte des Kronprinzen Friedrich, des nachmaligen großen Königs, der nach seiner mißglückten Flucht nach England hier drei Wochen in strenger Haft gehalten wurde. Vor etwa sechzig Jahren wurde dieses Zimmer von dem damaligen Besitzer, Kaufmann Mertens, neu tapeziert, da die Tapeten der Erneuerung bedürften. Hierbei wurden, hinter den Tapeten versteckt, zwei Aquarelle gefunden, welche den Kronprinzen mit seiner Stiefmutter darstellten.

**Pittau.** Der 82jährige Erzbeicht Anton Dente in Grottau wurde in der Nacht zum Donnerstag von geschwägerten und maskierten Räubern im Bett überfallen, geknebelt und chloroformiert. Seine auf seine Hüften herbeigeleitete Wirtschafterin wurde mit Erschießen bedroht. Die Räuber durchsuchten die ganze Villa, konnten zwar die gemünzten Wertpapiere nicht finden, raubten aber eine größere Anzahl von Gold- und Silbermünzen. Die That erregt großes Aufsehen; der Eingriff erfolgte durch den Abort. Die Täter sind bis jetzt unermittelt.

**Königsberg in Pr.** Es ist bedauerlicher Weise richtig, was im preußischen Herrenause gesagt wurde, daß die gesamten Landessteuern des Königreichs von Znowoglaw hinsichtlich des Vorkommens von Salz-, Kali- und Kohlenlagern noch vollkommen unerforscht sind. Während im Westen die Ausbeutung der reichen vorhandenen Bodenschätze immer erfolgreicher betrieben und somit das wirtschaftliche Uebergewicht stetig vergrößert wurde, fand man es für den Osten nicht einmal nötig, nachzusehen, was hier etwa vorhanden sei, um auch hier neue wirtschaftliche Entdeckungen zu schaffen und man darf nunmehr erwarten, daß nach dieser Anregung, was bisher unterblieben ist, nunmehr energisch in Angriff genommen wird.

# Die Tochter des Grubenbesizers.

15] Roman von Jos von Neuf.

(Fortsetzung.)

Indessen war Gerb schon in die Falle gegangen. Das übermüdete Mädchen im Arm, fußt wie die andern, war er in den Kreis getreten und begann sich mit ihr zu drehen. Da es die Hofbawen und Großknechte thaten, mußte es doch ein Vergnügen sein.

Das allgemeine Gaudium der Umstehenden machte indessen seine Dime bald wieder nächsten; sie begann, sich ihres Tänzers zu schämen und löste sich wieder. Dann drehte sie den Rittgen wie einen Kreisel ein paar Mal um die eigene Achse und ließ ihn inmitten der lachenden Menge stehen, mit einem Gesicht, wie der Vollmond, von dem man auch nicht weiß, ob er weint oder lacht. In diesem Augenblick trat Gesina Weinert in den Kreis — eine Minute später — und sie stand neben dem verblichnen Rittgen und sprach: „Komm, Gerb, wir wollen zusammen tanzen! Paß auf; es wird gehen!“

„Bravo!“ Klang es von seitwärts, aus dem Kreise der Zuschauer, von befaulter Stimme. Sie blickte auf und erkannte erdönd Steffen Klaus, der ihrem Thun mit großen Augen gefolgt war. „Bravo!“ Klang es als Echo auch von anderer Seite.

Glücklicherweise gelang das Wagestück eines Tanzes mit Gerb auch über Erwarten. Ungeachtet der drehenden Bewegung stolperte er nicht und fiel auch nicht, trotz des Uebergewichts des Oberkörpers über die zwerghaften Beine; auch

trat er seine hübsche Tänzerin mit den Nagelstücken keineswegs auf die Füße. Als die Musik schwieg, hätte er wahrscheinlich gern noch weiter getanzt; aber die schöne Gesine war schnell von andern großen Tänzern umstanden, die ihn mit Hüften und Rippenstößen hinwegdrängten; selbst, wenn sie zum zweiten Reihn bereit gewesen wäre, würde man es kaum gestattet haben. Und als sich der Rittgen zu Antje wendete, die in Gesinas Nähe stand, antwortete sie: „Kalt noch nicht genug? Wer sich grün macht, den fressen die Fliegen! Mach, daß du heim kommst!“

So sah sich der Rittgen allenthalben hinweggedrängt und beschloß, nach dem Bierzelt zurückzulehren, wo die Alten fest beim Schoppen saßen. Auch machte man ihm, als zum Klaushof zugehörig, sofort einen Platz innerhalb der Gruppe frei, woselbst sein Herr, Johann Klaus, saß. Häner Hiller, der gegenüber Platz genommen hatte, stieß sofort mit ihm an. Er war der einzige Blauknappe in der Gruppe der Bauern und Landleute; innerhalb der Genossen „vom Veder“ besaß er jetzt manchen Feind.

Sein naher Verkehr mit den fremden Arbeitern, besonders mit dem Belgier, dem man jetzt mit einem Male den Spitzhüben ansah; sein Benehmen in der mißlungenen, durch Friedrich Melzer's Einsprechen im Sande verlaufenen Streikangelegenheit und seine zunehmende Trunksucht fingen an, ihn in vollständigen Mißkredit zu bringen. Man sprach schon untereinander davon, ihm die Verwaltung der durch auswärtige Sammlungen ziemlich

wieder gefüllten Streikkasse abzunehmen und sie Häner Weinert zu übertragen. Da Häner Hiller aber von langen Jahren her auch in weitem Streifen bekannt war und deshalb als besonders leibbar in Ansehen stand, fand er am Vierlich immer noch allerlei Ankommen. Wenn die Unterhaltung zwischen ihm und Gerb auch nicht besonders lebhaft, war es doch das Anstehen und Zutrinken. Dazwischen aber dachte der Rittgen schmunzelnd und augenblinzeln an seine Tänzerin.

18.

„Würdest du dich wohl entschließen können, nach Campen überzufahren, liebe Mutter?“ fragte Friedrich Melzer eines Sonntag-Nachmittags seine Mutter, welche er zu besuchen gekommen war.

Die Doktorin, die mit Abräumen des Kaffeetisches beschäftigt war, stand plötzlich wie erstarrt und fragte mit weitoffenen Augen: „Was soll das, Fritz? Du bist unglücklich, trägst dich mit Plänen — ja, du willst die „Freie“ verlassen!“

„Lehste sie mit Mutterinstinkt hinzu.“ „Ich glaube allerdings, daß meines Weibens nicht mehr lange dort sein wird,“ sagte der Sohn mit Ern- und Trauer. „Die Verhältnisse dort spizen sich sonderbar zu. Die Lage des Kommerzienrats wird immer schwieriger, und würde mich nur noch fester an seine Seiten binden, aber — ich fürchte, daß ich sein Vertrauen verlieren habe.“

„Willst du dich nicht näher aussprechen?“ „Es läßt nicht viel mehr zu sagen. Die Kommerzienrätin ist gegen mich eingenommen,

weil sie glaubt, daß ich den Vater gegen den Sohn eingenommen habe. Zufällige, bedauerliche Umstände zwangen mich leider zum Einschreiten gegen den jungen Herrn, so liegt der Gedanke nahe. Ich fürchte — sie hat auch Freie beeinflusst.“

„Wie siehst du mir ihr, Fritz? Hoffst du noch ihre Liebe zu erringen?“

„Kann, Mutter, wenn ich auch den Versuch nicht aufgeben werde, nicht aufgeben kann,“ sagte der junge Mann traurig aber bestimmt. „Ich werde um Freie Illusionen werden wie Jakob um Rachel, und wären es siebenmal sieben Jahre. Aber ich ahne, ein anderer wird mir zuvorkommen, sei es der Leutnant oder der Sohn eines Geschäftsfreundes aus Schlesien, der neulich auf Besuch in Villa Freie anwesend war, und als Venerber um die „Kohlenprinzessin“ genannt wurde. Ich glaube, die gnädige Frau wird selbst dieser Verbindung zustimmen, in der Furcht, daß sich Freie endlich doch für mich entscheiden könnte,“ lachte der junge Mann bitter hinzu.

„Armer Sohn!“ „Verzeihe, Mutter, daß ich dir mit diesen Klagen kenne,“ fuhr der Sohn mit wehmütigem Ernst fort. „Aber ich weiß, daß du mein Herz zu kennen wünschst, — du hast ein Recht darauf.“

„Habe Dank für dein Vertrauen!“ „Meine Klagen sind noch nicht beendet, meine dienliche Stellung ist nahezu unhaltbar geworden! Sie zwang mir eine Kündigung auf, schon nach einem Jahre. Mit welcher schmerzlichen Vertrauens ich hierher. Und nun —“